

## Allgemeine Bemerkungen

über das Schaltjahr 1848.

Ein Jahr heißen wir die Zeit, dö die Erden braucht, bis sie sich um die Sonn bewegt. Wir künnten a sagen, ein Jahr is die Zeit, dö die Wächter, Hausmeister, Rauchfanglehrer, Dienstbothen und alle die falschen Freund brauchen, bis sie sich um uns bewegen.

Diese Zeit beträgt für uns're Erden 365 Tag und 6 Stunden.

Die Leut auf'n Uranus sein mit die Neujahrgelder viel besser dran, denn der braucht 84 Jahr, bis er einmal um die Sonn kummt. Da wurden bei uns die Gratulanten saure G'sichter machen. Auf dem neu entdeckten Planeten Neptun müßens gar über 200 Jahr warten, bis er sich einmal um die Sonn bewegt. Ein Kinderl mit ein'm halben Jahr is also dort schon hundert Jahr alt, und da will i's do glaubn, daß auf'n Neptun die Kinder in den Windeln schon komponiren, daß nit ein Anderer die Kompositionen machen muß, von denen man in der ganzen Welt ausschreit, dö hat das liebe Kinderl g'macht.

Die Erden dreht sich aber a nur um die Sonn weil die anderthalb Millionen Mal größer is, weils von ihr Licht und Wärme kriegt. Wir sehn, daß die Schmuzerei schon unter den Planeten z' Haus is. Der Mond is 50 Mal kleiner als unsre Erden, der läuft wieder um die herum, aber mit ihr um die Sonn, so drahn sich in der ganzen Welt die Kleinen alleweil um die Großen.

Kommen die Planeten auf ihrer Bahn in die Näh von Ein'm, der wieder größer is, glei wenden sie sich ihm zu, und machen eine kleine Abweichung. Dös dauert aber nit lang, denn sie sehn, daß bei der Sonn do mehr herauschaut, wann sie sich an die halten.

Man sagt ja, die goldenen Strahlen der Sonne, und dieses Eigenschaftswort macht ein'n Stern, wie ein'n Menschen respektabl.

Die Leut habn das Gesetz nach denen sich die Planeten bewegn, schon ausg'übt, bevor's no die Planeten kennt habn.

Der französische Astronom Leverrier muß dös gut kennt habn, denn der hat eine merkwürdige Behauptung aufg'stellt, durch die Jedermann der a von der Astronomie nix versteht, Ehrfurcht und Achtung vor dem menschlichen Geist habn muß.

Bei dem Uranus hat sich zeigt, daß er sich in seiner Bahn um die Sonn öfters Abweichungen erlaubt. Alle haben studirt, es is kein'm Menschen eing'falln, was der Grund is. Der Leverrier hat g'sagt, der Uranus wird durch ein'n andern Planeten anzogn, den wir no nit kennen, und aus der Abweichung, die der Stern in sei-

ner Bahn macht, hat der berühmte Mann berechnet, in welcher Gegend am Himmel dieser neue Planet sein muß, wie groß er is, in welcher Entfernung von der Sonne als er steht, und welche Schwere oder Anziehungskraft er hat. Weil's in Paris keine so guten Instrumente hab'n, hat er seine Berechnung nach Berlin g'schickt, und da habns in derselben Nacht, als's die Mittheilung kriegt habn, den neuen Planeten schon g'habt.

So kann man berechnen, wann gewisse Leut ausbleibn, daß's irgendwo mehr anzogn werd'n. Bei den Planeten liegt die Anziehungskraft in dem Gesetz der Schwere, bei den Menschen liegt's größtentheils im Magn. Wo's besser traktirt werd'n, dort wenden sie sich hin.

Das Herz übt a eine Anziehung, die is aber bei Weiten nit so stark.

Weil nun unsre Erden 365 Tag und 6 Stunden zu ihrer Bewegung um die Sonn braucht, so schiebn wir alle vier Jahr ein'n Tag ein, daß wir die 6 Stunden einbringen, und ein solches Jahr heißen wir ein Schaltjahr. Das Jahr 1848 is ein solches.

Die gemeinen Leut sogn g'wöhnlich Schaltjahr. Daß die Benennung unrichtig is, dö's habn wir im Jahr 1846 und 1847 g'sehn, dö's warn eigentlich Schaltjahr. Die Schaltken waren die Spekulanten, denen aber unser lieber Herrgott einen Strich durch die Rechnung g'macht hat.

Aus diesem Grund hätten die Astronomen

in den Jahres-Regenten ein'n Interregnum eintreten lassen solln. Statt den Planeten hat der Egoismus die Regentschaft an sich g'riffen. Das liebe Ich, dös is halt bei den Meisten der Abgott, dem sie ihre Huldigungen darbringen.

Man schreit über die barbarischen Zeiten, wo man den Götzen die eigenen Kinder geopfert hat. Ich weiß nit, ob man's dem Egoismus hiezt nit a no zum Dpfer bringt:

Die liebe Selbstsucht, laßt's wenigstens bei vielen Eltern nit zu, daß sie sich um ihre Kinder viel bekümmern. Der Papa geht seinen Unterhaltungen nach, die Mama den Kaffee-Bisiten. Die Kinder sein den Händen roher Dienstbothen, dummer Hofmeister überlassen, von denen man nix verlangt, als daß's der Mama hübsch die Hand küssen und über die Rohheiten der Kinder d'Augn zudrücken.

Der Maßstab von ein'm braven Hofmeister is, daß die Kinder mit ihm z'frieden sein, und keine Klage habn, daß er's z'viel anstrengt.

Feuer is der Jahres-Regent der Mars oder der Kriegsgott. Wir dürfen uns aber vor ein'm Krieg nit fürchten, denn d'Leut habn kein Geld. Die Geld habn, wolln a zum Kriegsführn kein's hergebn, denn da laßt sich nit viel ervertln.

Der Mars bedeutet das Eisen, und dös brauchen wir hiezt zu Maschienen und Eisenbahnen; die Waffen sollen ruhn. Zum Streiten thun die Federn dieselben Dienst, und weil man hiezt Stahlfeder n hat, so wird der Mars mit diesen Waffen a z'frieden sein.

Beim Federkampf kann man doch voraussetzen, daß immer der G'scheitere Recht behalt; man muß zwar öfters a vor einem Gröbern die Segel streichen, aber das Publikum weiß do, wie's dran is. Der Grobian behauptet in der allgemeinen Meinung do nit das Recht.

Uebrigens is ja der Mars nit das Sinnbild vom Krieg, wo die Ueberlegenheit des Geistes, die strategischen Kenntnisse, verbunden mit Tapferkeit die erste Bedingung von ein'm Helden sein. Da steht die Minerva da. Der Mars is nur kühn und roh, und dös kann er mit der Stahl- oder Gansfeder eben so gut, als wann er das Schwert in der Hand hat.

Das Jahr 1818 kann also reich an literarischen Fehdn werd'n und die sein mir do im Grund lieber, als wann i mi mit der Pistoln oder mit'n Sabl hinstelln soll, um zu beweisen, ob i recht hab.

Es is wirkli beklagenswerth, daß bei der fortschreitenden Aufklärung die Sitte aus den Zeiten der Barbarei no ihre Anhänger findet. Die Chineser, die uns, so viel wir sie verlachen, do in vielen Sachen vor sein, habn a ein Duell, dös besteht aber nur in ein'm mündlichen Wettstreit.

Wer den Andern mehr lächerlich machen kann, der hat recht. Im Grund will i do lieber für ein'n Esel gelten, als mi todt schießen lassen. Und wegen was entstehn die meisten Duell? — Wegen Dummheiten, Ein'm vorwerfen, daß er unschuldige Madln verführt hat, d'Leut anschmirt, weil er seine Schulden nit zahlt und dergleichen, da wird d'rüber

g'lacht. Aber Ein'n unversehens auf d'Hühneraugn treten, glei seins mit der Fuchtl da, als ob ihm d'Ehr mit'n Hühneraugn abtreten wär.

Schau lieber Mars, kumm nit zu uns als Schlachtengott, kumm als Frühlingsgott für den dich die Alten g'halten habn, weil sie dir den Monat März g'weiht habn. Anstatt mit den rollenden Augen des Kriegsgottes kumm mit den weigerblauen, freundlichen Augen des Frühlings; spreng die Eistrinden, die über die Erden und manche Herzen zogn is; seng nit mit der Fadel des Kriegs, sondern hauch Lebenswärme über Felder und Fluren, daß die Millionen Augen in Hecken und Wäldern erwachsen; laß nit das wilde Kriegsgeschrei ertönen, sondern zieh mit dem tausendfachen Chor der muntern Sängler ein, die ihrem Schöpfer die Frühlingshymne anstimmen! —

Keine Sonnenfinsterniß sehn wir in diesem Jahre nit, und die Sonn geht da manchem Finsterlingen mit ein'm guten Beispiel vor und laßt ihr Licht leuchten. Man braucht die Leut nit absichtlich im Dunklen z'halten, sondern die Sonn, der leuchtende Geist muß wirken, daß er die Nebeln zerstreut, die in ihren Köpfen anfstiegn. Licht gehört zum Leben der Pflanzen und der Menschen; ohne Licht verkümmert Körper und Geist.

Nur dö's darf i nit aus den Augen lassen, daß i ein'n Menschen, der lang im Dunklen gefessen is, nit mit einem Mal an das helle Tageslicht führ. Dös blendt und verwirrt die Sinn, und er hat im Dunklen besser g'fehn, als er in der grellen Lichten sieht.

I muß ihn langsam auf den Eindruck vorbereiten und ihn d'ran g'wöhnen. Wie der Ausg'hungerte mit heißer Bier über die Speisen herfällt und alles unverdaut schluckt, so gehts dem Geist. Deswegen brauch i aber nit z'sagn, daß sich der Ausg'hungerte den Magen nit verdirbt, kriegt er gar nix; eben so wenig als i sein'n Magen, der nix vertragn kann, auf einmal überladen darf.

D'rum muß man mit einer vernünftigen Erziehung, sowohl physisch als geistig, schon beim K i n d anfangen.

Die Mutterbrust is von der Natur aus ang'wiesen, dem Kind die erste leibliche Nahrung z'reichen; das Mutterherz soll ihm die erste Nahrung der Seele gebn. Deswegen steht der Name Mutter so hoch, so heilig in der ganzen Natur da. Der Pelikan zerfleischt sich die Brust, und nährt seine Jungen mit seinem Blut, und die grausamsten Thiere schützen mit ihrem Leben ihre Jungen vor ihren Feinden, und von der feindlichen Kugl getroffen, sinkt der todte Körper auf die Jungen z'rucl. Nur die menschliche M a m a nimmt sich für die Kinder eine Amml. Bei der schau'n's auf nix, als daßs gute Zäh'n hat, und man muß wirkli sagn, daß die Kinder die Bissigkeit z'erst von den Ammln lernen.

Als Surrogat für die Muttermilch zieht man die Kinder a beim Wasser auf, und da wird von den Milipritschlerinnen der Hexentrank kocht, mit dem Tausende von Kindern ein sieches Leben dahin welken.

Das höchste Meisterwerk der bildenden Kunst.

sein die Madonnen vom Raphael mit dem Christus-Kindl. Unfre Donnen kann man mit einer Kaffeemaschin masn, umgebn von allen bösen Geistern der Verläumdung.

In unserm Erziehungsweisen herrscht eine Finsterniß, die nit partial, sondern schon bald total is.

Eine Sonnensfinsteruiß entsteht, wann der Mond zwischen der Erde und der Sonne steht und sie verdunkelt. Die Sonn is um anderthalb Millionen mal größer als die Erdn, und der Mond no 50 Mal kleiner als unser Planet, und do verdunkelt er die Sonn.

Dös is weil er uns so nah steht. So hat schon mancher dumme Kerl, der einem hohen Herrn recht nah g'stellt war, das größte Schöne verdunkelt. Er kann ihm zwar von sein'm Geisteslicht nix nehmen, aber der dunkle Körper, oder eigentlich Kopf stellt sich halt vor, daß man den Andern nit bemerken kann.

Wie der Mond sein so viele Menschen. Er kriegt sein Licht von der Sonn und aus Dankbarkeit stellt er sich vor und verdunkelt's. Der Merkur wird heuer am 9. November a dös Manöver machen und vor der Sonne vorbeimarschirn.

Die Berechnung der Finsternisse is in der Astronomie eine recht schöne Sach. Man kann aber die finstern G'sichtier eben so gut im Leben berechnen. Man darf nur zu Ein'm kummen und eine Gefälligkeit verlangen, da wird man gleich den schwarzen Schatten auf sein'm G'sicht aufmarschirn und bald eine Verfinsterung sehn.



Die Benennung Sonnensfinsterniß ist aber schlecht, sie sollt eigentlich Erdenfinsterniß heißen, denn die wird finster, nit die Sonn.

Uns're deutsche Sprach wird alleweil mehr mit fremden Wörtern ang'füllt, und wir sollten eher d'rauffchaun, daß wir den Unsinn h'ausbringen, der schon von alten Zeiten her d'rinsteckt. In allen Kalendern sein vier Jahreszeiten ang'setzt, da trifft man aber dieselbe Konfusion, als wie mit den Jahreszeiten im Leben.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter, so nimmt man's in der Natur und im Leben an. Aber wer kann sich da nach dem Kalender richten? Ost haben wir bis in Dezember die schönste Zeit, und ein anderes Mal fangt's im Juni zum Schneien an.

So sieht man viele junge Herrn no im Frühling ihres Lebens h'rumgehn, und d'Haar gehn ihnen aus, als ob schon der Spatherbst wär. Der Schnee lagert sich a schon auf den weisen Häuptern und die ganze Figur is in die Dreißig schon so dekrepid, daß ein Greis no als rüstiger Mann dagegn einherschreit't. Dös macht halt das g'schwinde Leben, sie kummen eher zum Ziel, aber sie habn sich schon die Hektik, und wer weiß no was alles, an'n Hals g'rennt.

Die größte Verwirrung in die Jahreszeiten bringen die Gewitter im Winter, und im Leben die Liebesblizer im hohen Alter. Wann da Einer zum schwärmen anfangt, wann er schon in's Winterquartier einruckt, wenn da sein Herz wie ein alter, ausbrennter Vesuv no einmal auflodert,

wo er ein Haferdeckel und ein Schallerl Thee brauchet; da wird Ein'm übl.

Für die Frauen scheint's von der Natur bestimmt zu sein, daß's in ihren alten Tagen no einmal von der Liebesgluth erwärmt werden, deswegn kummt der alte Weibersommer. Es wär aber a für manchen jungen Faulenzen traurig, wann er nit an der Hand von so ein'm rougirten Alterthum sein Leben in Nixthun dahinbringen kumt.

Kinder, arme Verwandte, alles vergift so ein liebentbrannte Ruine, und hängt alles was's hat, so ein'm Windbeutel an, der's erst no für ein'n Narrn hält.

Für junge Leut habn wir ein G'sez, daß sie vor bestimmten Jahren nit heirathen dürfen. Es wär schon bald nothwendig, man machet ein solches G'sez für die Alten, denn daß das Alter nit vor Thorheit schützt, dös künnen wir fast alle Tag sehn.

Weil i schon g'sagt hab, daß's einige Benennungen in unsern Kalendern ändern sollten, so werdn die Kalendermacher do a den alten Namen Jungfrau aus den 12 Himmelszeichen auslassen und ein Fräulein draus machen. Im Leben is er schon ausg'märzt, denn wir sein auf dem Punkt, wo's die Weibsbilder, die aufn Schub transportirt werdn, schon Fräuln titulirn.

So ein Schübling, ein hübsches junges Madl is in ein Dorf kummen wo grad Kirchttag war. Die Amtsdienerrinn war krank, und weil der Amtsdienner nit allein auf'n Kirchttag gehn wollt, so hat er

das Weibsbild eing'ladn, sie soll mitgehn. Ein Madl, dös aufn Schub kummt, wird do ein solches Anerbiethen nit ausschlag'n! Es war da sehr lustig, und die Beamten von der Herrschaftskanzlei, die sich dös im Tod nit einbildt härten, daß die Begleiterinn vom Amtsdienner ein Schübling is, habn sich recht gut mit ihr unterhalten. Man hat der Fräuln alle Aufmerksamkeit erwiesen, sie hat recht gut tanzt und so hat sich alles um sie g'rissen.

Nun kann man sich die G'sichter vorstellen, wie's den andern Tag in die Kanzlei kummen is, und die Herrn in der lebenswürdigen Fräuln, in der gepriesenen Tänzerinn ein'n Schübling erblicken. Die Astronomen mögn große Augn machen, wann's ein'n neuen Kometen entdecken, aber größer können's a nit sein, als's dö bei dieser Entdeckung g'macht habn.

Dieses Weibsbild war so ein Irr- oder Wandelstern im menschlichen Leben, aber auf so ein'm Schub kummt's schon auf ein'n guten Weg.

Ohne ein Wettermacher zu sein, hat man do dem Amtsdienner ein'n Sturm prophezeien können, der sicherer eingetroffen is, als die Wetter-Prophezeihungen in den Kalendern eintreffen.

In jedem Kalender wird ein anders Wetter g'macht, es is alles nit wahr, aber d'Leut wolln ang'logn sein, also lügt man's halt an. Nur möcht i bitten, daß der Astrolog in Zukunft dem Dichter Nebel eine andere Benennung gibt. Was man bei andern Leuten ein'n Nebel heist, dös is beim Dichter eine Begeisterung. Dös kummt mir grad so vor, wie ein Schuster bei sein'm G'wölb

ang'schrieben hat: Wasser=Dichter Stiefel. Was heißt dös? Dicht' der Dichter ein'n Stiefel z'samm, mit dem er sich nit's Wasser verdient? I kann kein'n andern Sinn herausbringen.

Nach'n Astrologen gibts heuer unbändig viel Nebel und da muß man d'Leut warnen, daß's nit trübsinnig d'rüber werdn, wie's den Engländern geht. Der Nebel, der vom Gebirg besonders von den Weinbergen kummt, is aber nit so g'fährlich wie die Nebel von der See, weil er sich leichter verliert.

So wär i mit den allgemeinen Bemerkungen, die i über's Jahr 1848 z'machen hab, fertig, und i kumm hiezt zu den einzelnen Monaten.

### Jänner, Eismonat.

I weiß nit warum die Astronomen das Jahr grad mitten im Winter anfangen und endn lassen. Wahrscheinlich müssen die, die das gethan hab'n, rechte Freund vom Gratulirn g'wesen sein. Im Sommer fliegt alles auf's Land, wo müßt man da h'rumkutschirn, um seine Glückwünsch anz'bringen? —

Für die Neujahrwünsch paßt aber a kein Monat besser, als der Jänner, der sein'n Namen vom Gott Janus hat, den's mit zwei G'sichtern maln. Die kann man bei jeder Gratulation finden. Ein freundliches, jugendliches beim Gratulirn, und ein trübes, finsternes, wann d'Leut z'wenig kriegt habn. Wann Einer von der ganzen Welt abg'sondert aufzogn wordn wär, und er kummt am Neujahrstag auf einmal unter die Menschen, was müßt